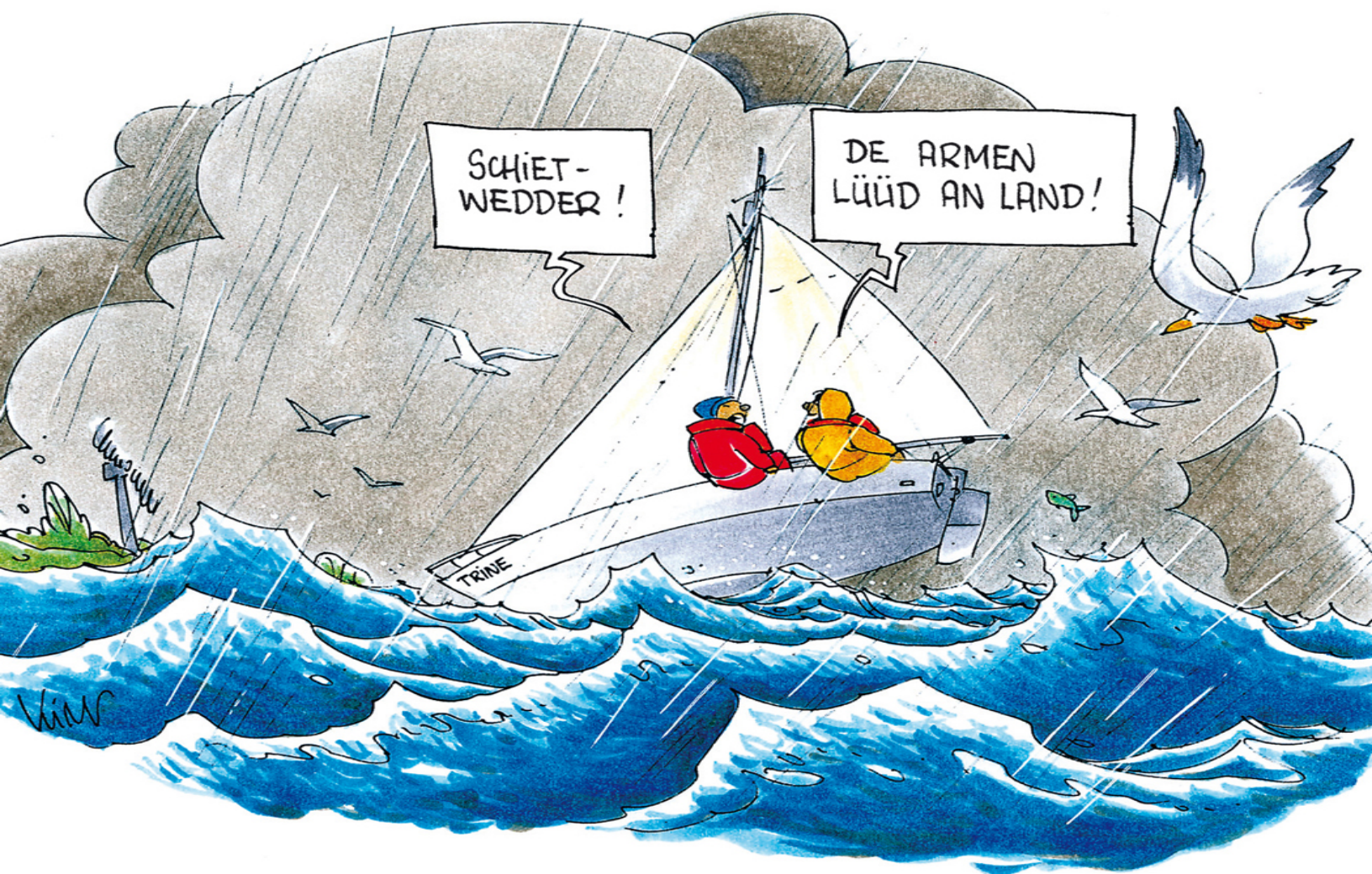


So spricht Schleswig- Holstein



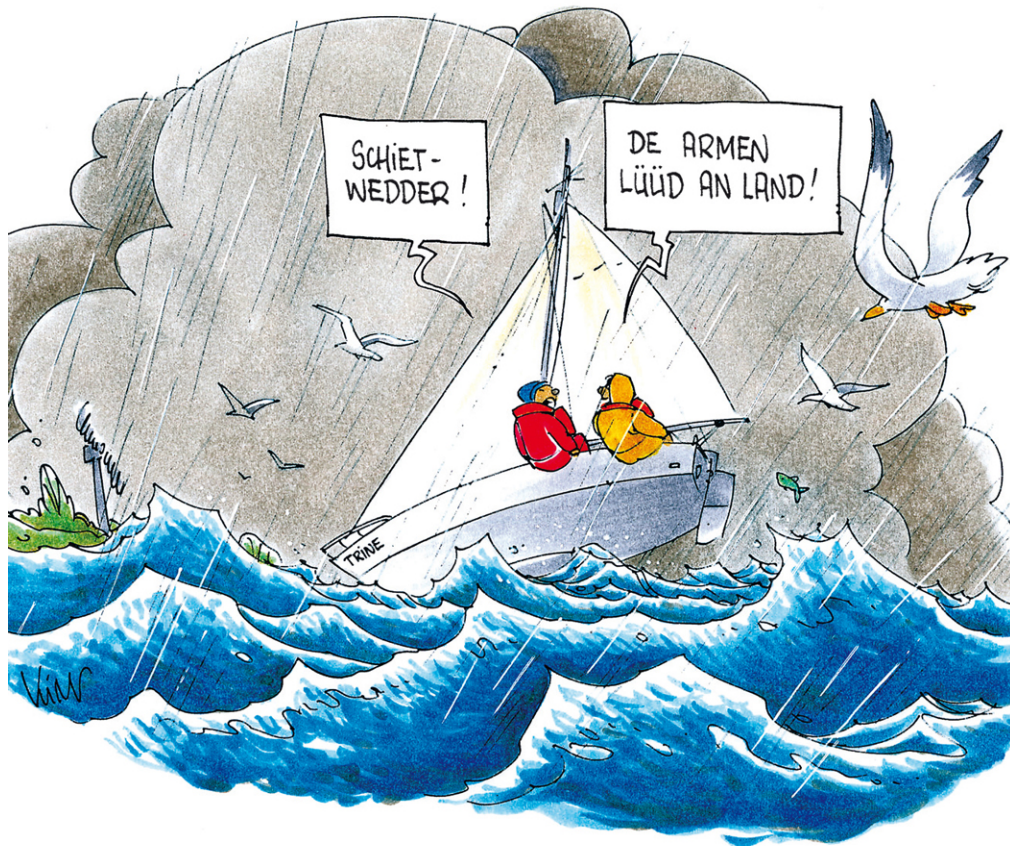
Ellert & Richter
Verlag

shz

Schleswig-Holsteinischer
Zeitungsverlag GmbH & Co. KG

So spricht Schleswig- Holstein

eBook
Ellert & Richter



Ellert & Richter
Verlag

sh:z

Schleswig-Holsteinischer
Zeitungsverlag GmbH & Co. KG

So spricht Schleswig- Holstein

Herausgegeben vom
Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlag sh:z

Redaktionsleitung: Karl-Heinz Groth
Fachbeirat: Wolfgang Börnsen (MdB),
Prof. Willy Diercks,
Prof. Dr. Silke Göttsch-Elten,
Prof. Dr. Thomas Steensen

Ellert & Richter Verlag

Den unzähligen Einsenderinnen und Einsendern zu unserem Projekt sei ganz herzlich gedankt. Sie haben uns ein ausgesprochen facettenreiches, vielfältiges Bild der Sprachenlandschaft in Schleswig-Holstein vermittelt. Stellvertretend für sie alle sollen an dieser Stelle Frau Mimi Stricker, Frau Ingrid Ralfs, Frau Rita Seiler und Herr Günter Evers genannt werden.

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

Schleswig-Holstein lebt von seiner Vielfalt – auch was die Sprache betrifft. Hochdeutsch und Plattdeutsch, Friesisch und Dänisch: Es gibt viel zu sagen. → *Moin* grüßen die Nordlichter morgens und abends, und wenn das Wort „Plopp“ fällt, werden sie durstig.

Als größte Zeitungsgruppe im Land hat der Schleswig-Holsteinische Zeitungsverlag (sh:z) sein Ohr immer nah an den Leserinnen und Lesern. Doch diesmal wollten wir es ganz genau wissen. So riefen wir die Menschen im Land zwischen den Meeren auf, uns ihre Lieblingsredewendungen zu nennen und von typischen Wörtern und regional bezogenen Begriffen zu berichten. Sprache ist schließlich etwas Lebendiges. Da mussten wir – um mit Martin Luther zu sprechen – „dem Volk aufs Maul schauen“.

Seit dem Start dieses Medienprojekts, an dem sich Hunderte von Leserinnen und Lesern beteiligten, erscheint täglich in den sh:z-Zeitungen – vom „Flensburger Tageblatt“ über die „Schleswig-Holsteinische Landeszeitung“, die „Husumer Nachrichten“ oder den „Holsteinischen Courier“ bis zur „Norddeutschen Rundschau“ – die Rubrik „So spricht Schleswig-Holstein“. Dabei sorgen nicht Redakteure, Sprachwissenschaftler oder Heimatforscher für die Einträge, sondern die Menschen selbst. Authentischer geht es nicht. Das ganze Land macht mit bei dieser einmaligen Sprach-Expedition; die Schirmherrschaft des Projekts hat der Präsident des Schleswig-Holsteinischen Landtags, Torsten Geerds, übernommen.

Ein wissenschaftlicher Beirat begleitet die Aktion mit eigenen Beiträgen, die der bunten Sprache im Norden auf den Grund gehen. Redewendungen, Sprichwörter, Begriffe: Alles wird gesammelt, ausgewertet, analysiert und geordnet. Schließlich war aufgrund des großen Leserechos klar: Das Ganze musste in Buchform gebracht werden. Hierfür konnten wir federführend den plattdeutschen Schriftsteller und ständigen Autor der sh:z-Zeitungen Karl-Heinz Groth gewinnen. Jetzt also gibt es das Buch zum Medienprojekt. Kein Zweifel: Diese Übersicht über die Schleswig-Holsteiner und ihre Sprache ist einzigartig. Wir freuen uns, dass die Initiative des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlages so weite Kreise gezogen hat. Danke allen Leserinnen und Lesern fürs Mitmachen. Danke Karl-Heinz Groth für die redaktionelle Bearbeitung des Buches, danke dem Beirat für Rat und Tat, danke Kim Schmidt für die vorzüglichen Cartoons. Viel Spaß bei der Lektüre. Sie sollten dieses Werk wie die Zeitung regelmäßig zur Hand nehmen. Es lohnt sich. Und bitte stellen Sie das Buch nicht ins → *blaue Regal*. Unter Seeleuten in Schleswig-Holstein hieße das nämlich: Es geht über Bord.

Ihr Stephan Richter

Chefredakteur des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlages

Einleitung

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

die Aktion des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlages „So spricht Schleswig-Holstein“ hat unzählige Bürgerinnen und Bürger in unserem Lande angesprochen, vom jüngsten (10 Jahre) bis zur ältesten (99 Jahre). Tausende von Begriffen, Redewendungen und Sprichwörtern aus allen Bereichen unseres Lebens sind bei uns eingegangen, und erstaunlicherweise nimmt die Flut der Einsendungen nicht ab. Müssten wir nicht vielmehr „erfreulicherweise“ sagen? Warum ist bei uns im hohen Norden häufig immer alles → *Sünde* (mit „ss“) und warum „gehen wir hier nicht bei“ (→ *beigehen*) und können „da nix für“? Haben Sie schon einmal etwas von → *Grasmiegern* gehört oder sind über → *den Melkmann sien Bux* gestolpert, haben sich dabei möglicherweise die Zunge verbrannt? Nun, Letzteres werden Sie sicherlich nicht getan haben beim Verzehr der leckeren Kraut, Kräut, Porren oder Granat (→ *Krabben*). Das soll auch so bleiben, wenn Sie sich über den → *Mehlbüdel*, mancherorts auch „Großer Hans“ genannt, hermachen. Läuft Ihnen auf der Insel Föhr ein → *Nödskitjer* über den Weg, tun Sie so, als kennten Sie ihn nicht. Solche Lebewesen können sich schnell zu einer Landplage entwickeln. Weiterhin rate ich Ihnen, nicht alle Nachnamen in Ihrem Lebens- und Wirkungskreis für bare Münze zu nehmen. Ein vorheriger Blick ins Telefonbuch kann unliebsame Beschimpfungen bis hin zur Androhung körperlicher Gewalt ersparen helfen, wenn sich besagter Name als → *Ökelname* herausstellen sollte.

So, liebe Leserinnen und Leser, nun habe ich Sie lange genug auf die Folter gespannt. Was Sie in diesem Buch vorfinden, ist in höchstem Maße authentisch. Es sind Ihre hochdeutschen, friesischen und vor allem plattdeutschen Beiträge, die oft auch ihre dänische Herkunft erkennen lassen, an denen Sie Ihre helle Freude haben werden, wie übrigens auch an den köstlichen Illustrationen von Kim.

Sprache erschließt in ihren vielfältigen Formen das, was jeder Einzelne, wo immer er lebt, seine Heimat nennt. Beispielhaft sei der Ausspruch meiner Mutter genannt, wenn das Gekakel am Mittagstisch zwischen uns Kindern zu eskalieren drohte: „Lass die Kuh man → *birsen*, sie beruhigt sich schon wieder.“ Und nun wünsche ich Ihnen viel Freude und hoffentlich auch neue Erkenntnisse über die Schleswig-Holsteiner und ihre Sprache.

Ihr Karl-Heinz Groth

Sprache erleben

Wenn täglich unaufhörlich aus allen Teilen unseres Landes Beiträge zur Aktion „So spricht Schleswig-Holstein“ in der Redaktion des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlages eingehen, so muss dieses Projekt offenbar den Nerv vieler Schleswig-Holsteiner getroffen haben. Dabei erkennen wir, dass diese Menschen in der Fülle der zum Teil schon verloren geglaubten Begriffe, Sprichwörter und Redewendungen heimatliches Gedankengut wieder oder aber neu zu erschließen hoffen. Es sind vornehmlich die Älteren, die befürchten, dass ihre Sprache - Hochdeutsch, Friesisch, Plattdeutsch und in abgewandelter Form Missingsch (→ *Petuh*) - durch mediale Einflüsse, insbesondere durch die anhaltende Zunahme von Anglizismen, in hohem Maße gefährdet sei. Wenn der „Kaufhof“ mit „Sale“, die Parfümeriekette „Douglas“ mit dem Spruch „Come in and find out“ und der private Fernsehsender SAT.1 mit dem Motto „Powered by emotion“ werben, werden Urtümlichkeit und Kraft der angestammten Muttersprache zusehends zugeschüttet. Dass auch Politik und Verwaltung ihren nicht unerheblichen Beitrag zur Vernachlässigung unserer deutschen Sprache leisten, soll, stellvertretend für unzählige sprachliche Entgleisungen, dieser Begriff unterstreichen:

Frequenzbereichszuweisungsverordnung. Wie ungleich farbenkräftiger und bildhafter sind da die friesischen und plattdeutschen Bezeichnungen beispielsweise für einen Pfennigfuchser: Panskitjer und → *Nödskitjer* (plattdt. = Nötschieter, Nööt = Nuss).

„So spricht Schleswig-Holstein“ wird vielen Bürgerinnen und Bürgern eine große Hilfe dabei sein, ihre Sprache bewusster wahrzunehmen, um so den Umgang mit ihr sorgsamer und verantwortungsvoller gestalten zu können.

Es heißt, 60 Prozent der Deutschen seien stolz auf ihre Sprache und 47 Prozent empfinden gar Liebe für sie, beschrieben sie als schön, anziehend, logisch, aber schwierig. Wenn das so ist, muss es die vornehmste Aufgabe *auch* von Politik sein, sprachschützende Maßnahmen – wie immer und wo immer möglich – im nationalen und internationalen Kontext herbeizuführen. So könnte zum Beispiel Plattdeutsch, unsere niederdeutsche Sprache, unter Kulturgüterschutz gestellt werden, denn auf der UNESCO-Weltliste der gefährdeten Sprachen befindet sie sich bereits. Vielleicht hilft die Aktion des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlages mit, der Verwirklichung dieses anspruchsvollen Zieles einen Schritt näher zu kommen. Das wünsche ich von ganzem Herzen, auch, dass wir uns mit unserer Heimat Schleswig-Holstein, insbesondere durch die Sprachenvielfalt, noch intensiver verbunden fühlen.

Wolfgang Börnsen

(Bönstrup) MdB

Kultur- und medienpolitischer Sprecher

Bräuche

Bräuche gehören zu den Dingen, die wir für ein besonders typisches Merkmal von Regionen halten. Im Urlaub besuchen wir gerne Brauchtums-Veranstaltungen, weil wir uns dort ein Stück Unverwechselbarkeit und Echtheit versprechen – denn das gibt es nur dort und meistens schon sehr lange, jedenfalls wird es uns so nahegebracht.

Bräuche haben allerdings in der Regel eine sehr wechselvolle Geschichte, und ihre Herkunft und Verbreitung ist oft nur mit Mühe zu rekonstruieren.

Nehmen wir ein Beispiel: Heute gehört das → *Ringreiten* für uns zu den typischen schleswig-holsteinischen Bräuchen und wird in vielen Dörfern durch Ringreitervereine gepflegt.

Die in letzter Zeit gewachsene Begeisterung für den Reitsport hat sogar vielerorts dazu geführt, dass die alte Tradition des Ringreitens wiederbelebt wurde. Dabei ist Ringreiten gar nicht so typisch für Schleswig-Holstein. Es hat seinen Ursprung in antiken Reiterspielen des Militärs, gehörte im Mittelalter zur höfischen Reitkunst und verbreitete sich danach über die Fürstenhöfe bis nach Norddeutschland und Dänemark. Im 18. Jahrhundert wurde Ringreiten dann auch bei uns zu einem beliebten Vergnügen der jungen Männer, Bauernsöhne wie Knechte.

Ob ein Brauch also als typisch gelten kann oder nicht, liegt nicht an seiner Geschichte, sondern einzig und allein daran, welche Bedeutung er gegenwärtig für die Menschen hat, ob er als typisch für eine Region oder einen Ort angesehen wird.

Eine ganz ähnliche Geschichte hat auch das

→ *Rummelpottlaufen*, das sich aus um die Weihnachtszeit

stattfindenden Heischebräuchen (Bittgängen) von Scholaren (Studenten im Mittelalter) beziehungsweise jungen Männern entwickelt hat. Das Rummelpottlaufen mit seinen typischen Liedern und Sprüchen war lange Zeit um Silvester vor allem bei Kindern beliebt, um die Süßigkeitsvorräte noch einmal nachzufüllen. Inzwischen wird immer mal wieder darüber geklagt, dass das aus den USA übernommene und mit großem Werbeaufwand propagierte Halloween in der Nacht vom 31. Oktober zum 1. November das Rummelpottlaufen abgelöst habe. Aber stimmt das wirklich? Wird Halloween einfach so übernommen, oder wird vielleicht sogar Halloween zu einem für Schleswig-Holstein typischen Brauch umgeformt? Denn auch das Beispiel Ringreiten zeigt ja, dass Bräuche keine starren Regeln haben, sondern sich mit den Menschen, die sie ausüben und sie pflegen, verändern, für den Alltag der Menschen „passend“ gemacht werden.

Aber es gibt genauso viele Bräuche und Rituale, die in der Familie, unter Freunden und Nachbarn gepflegt werden und die typisch für Schleswig-Holstein sind, seien es → *Kindskiek* oder bestimmte Traditionen zur Hochzeit.

Silke Göttisch-Elten

Nordfriesische Sprichwörter: Goldene Äpfel in silbernen Schalen

Als der Lehrer und Küster Moritz Momme Nissen 1873 den ersten Teil eines Lexikons nordfriesischer Sprichwörter erscheinen ließ, da verglich er diese Aussprüche mit goldenen Äpfeln in silbernen Schalen. Sie seien ein in Jahrhunderten entstandener Schatz der Erfahrung. In den Sprichwörtern spiegele sich der „Volksgeist“ der Friesen.

Kaum eine andere Sprachminderheit verknüpft ihre Identität so stark mit bestimmtem Spruchgut wie die Nordfriesen, meint der Sprachwissenschaftler Ommo Wilts.

Viele Sprichwörter enthalten Alltagsweisheiten und geben Verhaltensmuster vor. Häufig gehen sie von der maritimen friesischen Landschaft aus: *Diar di Dik liigst es, gair di Flör jest aur*, sagt man auf Sylt: Wo der Deich am niedrigsten ist, geht die Flut zuerst herüber. Dass vieles sehr lange dauert, besagt das auf dem friesischen Festland gebräuchliche Sprichwort: *Iir dåt klåår wårt, koon nuch foole wååder tu heefs luupe*. Bevor das fertig wird, kann noch viel Wasser ins Wattenmeer fließen. Auf Föhr weiß man: *Diar san muar lidj uun a budel dreendet üüs uun't heef*. Es sind mehr Leute in der Flasche ertrunken als im Watt. Die Gefahren des Alkohols spiegeln sich auch in dem Sprichwort *Jong koptains, ual süpers*. Junge Kapitäne, alte Säufer. Hier wird also die Seefahrt keineswegs romantisch verklärt.

Auch Tiere spielen eine große Rolle in friesischen Sprichwörtern, insbesondere das hier häufig gehaltene Schaf. *Dåt schäip, wat foole blaadert, ferjeet e baas*, weiß man zum Beispiel in Risum-Lindholm: Das Schaf, das viel blökt, vergisst

das Fressen. Und: *En suurt schäip leet ham ai wit tüünj*. Ein schwarzes Schaf lässt sich nicht weiß waschen. Über das Pfingstfest heißt es in einem Reim auf Sylt: *Tö Pingster spring ali jong Hingster*. Zu Pfingsten springen alle jungen Pferde. Zum nordfriesischen Sprachgebiet gehört auch die Insel Helgoland. Nils Århammar, Experte für die Inselfsprache → *Halunder*, nennt ein Sprichwort, dem er im Hinblick auf die atomare Katastrophe von Fukushima aktuelle Bedeutung zumisst: *Wan 'e Loch deelfalt, sen alle Karkfinken dooad*. Wenn die Luft herunterfällt, sind alle Spatzen tot. Und wenn eine Sache einen Haken hat, sagt man auf der Felseninsel: *Dear lait en Koks bi*. Es liegt eine Wellhornschnecke dabei. Schon lange bevor Gorbatschow die Weisheit „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“ prägte, wusste man in Nordfriesland, dass man Dinge zur rechten Zeit erledigen muss, denn: *Eeb än flödj täiwe eefter niimen*. Ebbe und Flut warten auf niemanden. Auch zwei anderen Lebensweisheiten vom friesischen Festland wird man kaum widersprechen können: *Arken wal lung laawe, än niimen wal üülj weese*. Jeder will lange leben, und keiner will alt sein. Und: *En lääwent suner sörrie as en lääwent suner luk*. Ein Leben ohne Sorgen ist ein Leben ohne Glück.

Friesische Sprachenwelt

Nordfriesland ist reich an Sprachen und Redensarten – wie wohl keine andere Region in Deutschland. Auf kleinstem Raum sind hier fünf Sprachen beheimatet: Friesisch, Platt- und Hochdeutsch, Sønderjysk (Plattdänisch) und Hochdänisch. Im Norden des Kreises leben Menschen, die im Laufe der Zeit wie von selbst alle fünf Sprachen gelernt haben. Die ursprüngliche

Sprache dieser Landschaft, Friesisch, gibt es gleich in mehreren Ausprägungen. Man unterscheidet vor allem die Dialekte des Festlandes und der Inseln.

Zwei Wahlsprüche Nordfrieslands haben es zu Berühmtheit gebracht. → *Rüm hart - klaar kiming* liest man auf Fahnen, so heißen Pensionen und Schiffe. Das Leitwort wird den welterfahrenen Kapitänen von den Nordfriesischen Inseln und → *Halligen* zugeschrieben und heißt auf Deutsch: Weites Herz - klarer Horizont (und nicht „reines Herz“, wie man es oft hört). Der zweite Sinnspruch bringt friesisches Freiheitsbewusstsein auf den Punkt: → *Lewer duar üs Slaav* (Lieber tot als Sklave). Das - allerdings oft missbrauchte - Motto wurde berühmt durch eine Ballade *Detlev von → Liliencrons*, die ganze Schülergenerationen auswendig lernten.

Liliencron machte auch einen anderen Leitspruch bekannt: → *Trutz, blanke Hans*. So heißt sein Gedicht um den Untergang des sagenumwobenen Ortes Rungholt. Mit dem → *blanken Hans* ist die Nordsee gemeint. Ein → *Deichgraf* - auch ein für Nordfriesland typisches Wort! - soll es dem Meer vom → *Deich* aus in höhnischer Weise zugerufen haben. Bei der Sturmflut 1634 brach auch dieser Deich.

Die Auseinandersetzung mit dem Meer spiegelt sich in vielen typischen Wörtern der Westküste. Mit Deichen, dem „goldenen Ring“, wurden allein in Nordfriesland über 170 „Köge“ (→ *Koog*) gewonnen. Andernorts, an der südlichen Nordseeküste, wird statt Koog „Grodén“ oder → *Polder* gesagt. Die Häuser baute man lange Zeit auf Wohnhügeln, den → *Warften*, weiter südlich sagt man „Wurten“. Der Ort Witzwort auf Eiderstedt geht nicht auf einen scherzhaften Ausspruch zurück, sondern auf die Wurt des Wito.

Für das nordfriesische Festland sind viele Ortsnamen typisch, die auf -büll enden. Das bedeutet „Siedlung“ und weist auf eine

Gründung durch Friesen hin. Die Stadt Niebüll (= neue Siedlung) umschließt sogar noch zwei weitere „Bülls“, nämlich Deezbüll (= Dedes Siedlung) und Uhlebüll (= alte Siedlung). Viele Ortstafeln zeigen mittlerweile auch die friesischen Namen, zum Beispiel Niebüll - Naibel oder Bredstedt - Bräist. Manche Personennamen gibt es ebenfalls nur in Nordfriesland. Ein *Brar Arfsten* kommt mit Sicherheit von Föhr, ein *Hark Martinen* von Amrum, eine *Moiken Bleicken* stammt gewiss von Sylt, ein *Momme Paysen* vom friesischen Festland oder von einer → *Hallig*, und wer *Hamkens* heißt, hat bestimmt Verbindung mit Eiderstedt.

Thomas Steensen

Ökel(Nökel)namen: Warum ein Gastronom aus Büsum auch „Hugo Pfeil“ genannt wurde

In manchen Gegenden unseres Landes heißen sie immer noch → *Ökelnamen* (auch Öker- oder Nökelnamen). Das sind „Beinamen, Spitznamen und Spottnamen“ (ökeln = necken), die einer Person wegen einer besonderen Eigenschaft oder zur Unterscheidung von Gleichnamigen beigegeben werden. Dies geschieht meist scherzhaft, mit gutmütigem Spott. In einem auf Plattdeutsch gehaltenen Vortrag des Fischers Willi Jensen aus Eckernförde vom 15. Oktober 1932 heißt es gleich zu Beginn: „Mien leeven Mackers! Wat dat mit de Ökelnaams to bedüden hett, weet ji. Dat dat keen Schimpnaams sünd, weet ji ok. Ik meen, dat sünd mehr so'n Naams zur besseren Verständigung und Auseinanderhaltung“ (Meine lieben Macker, was das mit den Ökelnamen zu bedeuten hat, wisst ihr. Dass das keine Schimpfnamen sind, wisst ihr auch. Ich meine, das sind mehr solche Namen zur besseren Verständigung und Auseinanderhaltung). Wollte man den Gesprächen der Fischer untereinander folgen, musste man schon wissen, wer mit „de Muus“ (Maus), „de Waart“ (Erpel), „de Lööw“, „de Diestelkopp“ oder „de Farkengriep“ (Ferkelgreifer) gemeint war. Wer waren um Gottes Willen nur „de Chinees“, „dat Fleischbeen“, „Hein Fett“, „de Buur“, „de Brummer“ oder aber „de Bremser“? Es gab damals schließlich mehr als dreihundert dieser Ökelnamen unter den Eckernförder Fischern, die es auseinanderzuhalten galt.

Schnell leuchtet ein, warum sich der Volksmund zur besseren und schnelleren Orientierung innerhalb der großen Familienverbände mit gleichem Nachnamen des Instruments